

**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter  
**Band:** 28 (1953)

**Artikel:** Gedanken über Architektur anlässlich von Entwurf und Bau des neuen Kurtheaters  
**Autor:** Sachs, Lisbeth  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-322476>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gen, war trotz der einfachen Bauart nicht ohne Reiz. Besonders wurde seine Lage inmitten der hohen Parkbäume als angenehm empfunden. Westlich war das Parkgelände durch Buschwerk und Bäume als Freilichtbühne gestaltet worden. Das Sommertheater sollte ursprünglich nur der leichten Muse, also der Aufführung kleiner Lustspiele und Singspiele dienen, war doch für größere und ernsthaftere Werke noch das Stadttheater vorhanden. Als in diesem nicht mehr gespielt werden durfte, sah das Sommertheater auch hohe dramatische Kunst auf seiner Bühne; nun konnte man in diesen beschränkten Räumen auch Klassiker- und selbst Opernaufführungen genießen. Die alte Bretterbude hat also trotz der primitiven Verhältnisse der Kunst in Treuen gedient, woran weder die lauten Töne des nahen Tanzorchesters auf der Kursaalterrasse noch der hereintropfende Regen etwas ändern konnten. Viele schöne Theatererinnerungen sind auch mit diesem Badener Theaterbau verknüpft. Dennoch wurden die Verhältnisse unhaltbar. Als das neue Kurtheater Wirklichkeit wurde, war die Rolle des alten ausgespielt. Am 16. September 1951 fand darin mit Schillers «Maria Stuart» die letzte Aufführung statt. Am 1. November 1951 begann der Abbruch; er war eine Woche später bereits durchgeführt.

Glücklicherweise fand mit diesem dritten Abbruch einer Badener Theatergebäulichkeit die über 250 Jahre alte Theaterkultur in Baden nicht ihren Abschluß, sondern begann am 22. März 1952 im neuen Kurtheater eine neue Epoche ihres Ruhmes.

## **Gedanken über Architektur** **anlässlich von Entwurf und Bau des neuen Kurtheaters**

*von Lisbeth Sachs*

Architektur ist plastische Gestaltung. Sie schafft durch ihr Inneres und Äußeres zusammen mit der Natur Räume, in denen das menschliche Leben vor sich geht. Dies war von jeher ihre schlichte Aufgabe, die sie jedoch auf so mannigfache Weise in den verschiedenen Zonen und Zeiten des Lebens unseres Erdballes erfüllte.

Denn wir Menschen wandeln die Gestaltung unseres Lebens fortwährend ab, während das Gesetz unseres Werdens und Vergehens ein einfaches, beständig gleiches – ewiges ist. Es ist ein Geheimnis, das wir nicht mit dem

Verstand ergründen können. – Auch das wechselvolle Wirken aufbauender und zerstörender Kräfte in der Welt können wir nicht mit dem Verstand, sondern eher mit einem freien Gefühl und Sinn abschätzen.

Die Architekturen aller Zeiten sind nichts anderes als mehr oder weniger starke Zeugnisse, Dokumente, Erzähler über die Gestaltungen des täglichen Lebens und auch über die Gestaltung der Geheimnisse der nicht erforschten Gesetze, die hinter ihm stehen.

Der entwerfende Architekt freilich arbeitet intuitiv, als Glied seiner Zeit und von innen heraus, trachtend, das zu spüren, was die Zeitgenossen und Nachfahren wohl beglücken, was sie freier machen könnte durch die Ausstrahlung, die seine Räume, ihre Verhältnisse, Strukturen und Farben in dem, der sie durchschreitet, bewirken.

In unserer Zeit ist aber die spontane Beziehung des Publikums zu Form, Farbe, Raum durch dessen beruflich spezialisierte, konzentrierte Inanspruchnahme abgedrängt worden. Doch erfüllt uns die starke Sehnsucht, diese ästhetischen Sinnesempfindungen, die einen Teil unseres Lebensreichtums ausmachen, zu erneuern und dem weltanschaulichen Zusammenhang einzuordnen, nach dem wir inselhaft suchen. Es ist das unbewußte Ziel, die Geheimnisse, die hinter dem sichtbaren Leben stehen, neu zu gestalten.

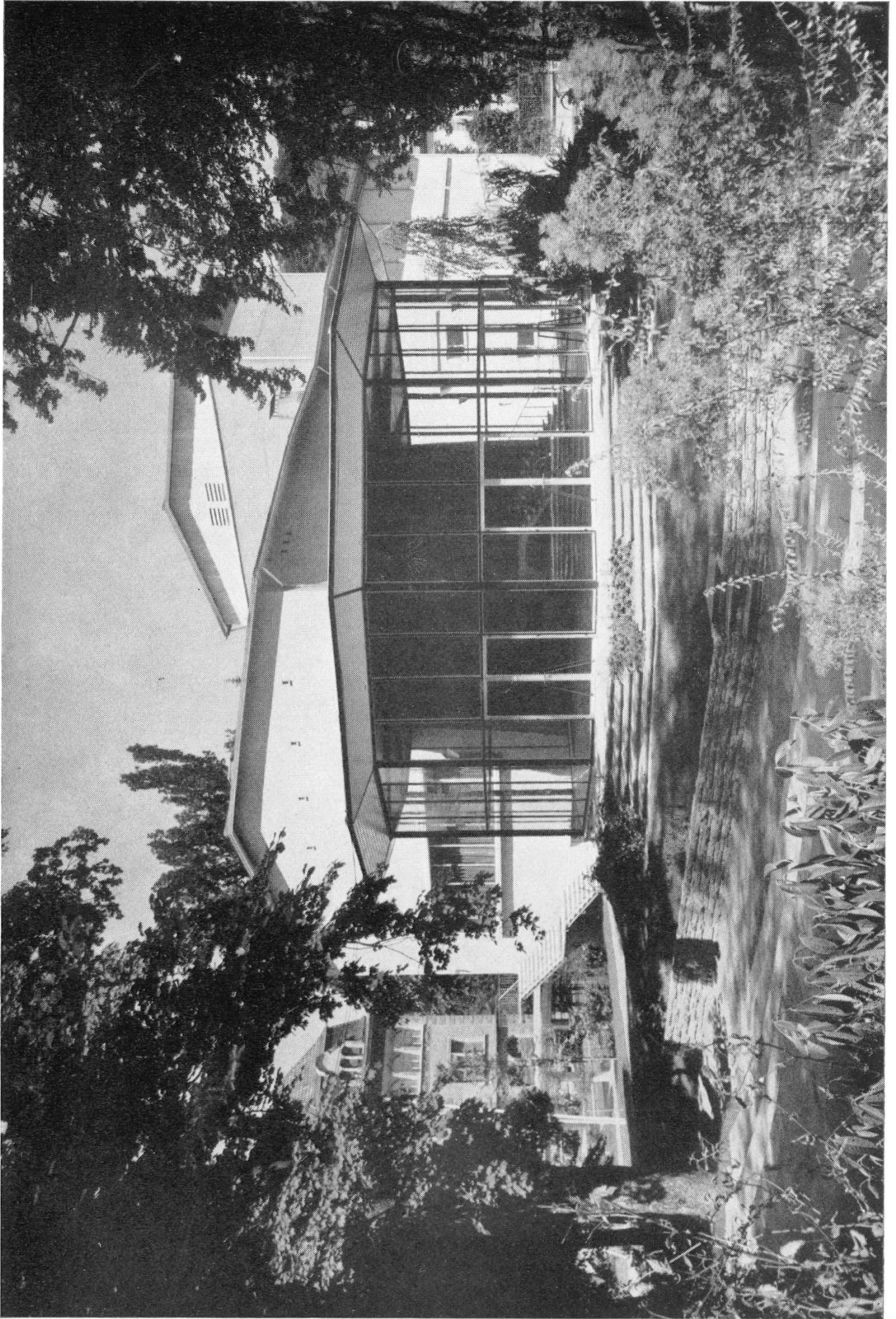
Das Heute ist eine Zeit des Suchens, noch nicht die eines kulturellen Höhepunktes. Unsere Räume wirken spannungsvoller, reicher an Beziehungen zu unserem lebendigen geistigen Leben, wenn sie etwas Bescheidenes, Schlichtes ausdrücken – mit aller Kühnheit der Mittel. Für Baden ein Kurtheater in einem Park zu projektieren, war eine für den Architekten besonders stimulierende Aufgabe. *Theater* – ursprünglich bei den Griechen ein feierlicher Teil des Götterkultes, später Ort des gesellschaftlichen Treffens, wobei das Spiel der Bühne bald stärkere, bald schwächere Bedeutung einnahm, immer jedoch auf neue Art das Leben der Zuschauer spiegelnd, immer eine Stätte der Aussprache mittels Geist, Witz, Gefühl, über die Frage nach dem Sinn des Lebens, – auch in den mittelalterlichen religiösen Mysterienspielen. Welch wichtiger Inhalt also eines solchen Baues, der fast nur Schale zu sein braucht.

Bevor noch etwas vom Projekt zu Papier gebracht war, stand es klar im Kopf, daß dieser Bau in seinem Äußern und Innern nichts Monumentales, nichts Prätentioses an sich haben, sondern sich dem Park, dem wunderbaren Baumbestand ein- und unterordnen sollte. Die räumliche Funktion von Zuschauerraum und Bühne ergab eine Symmetrie, die durch die ungleichen Gewichte von Eingangspartie und Glasfoyer, zu beiden Seiten des Hauptkörpers, gebrochen und aufgelockert wurde. Der einfache Wunsch nach guter Sicht und gutem Hören ließ im Zuschauerraum die Erinnerung an Charme und

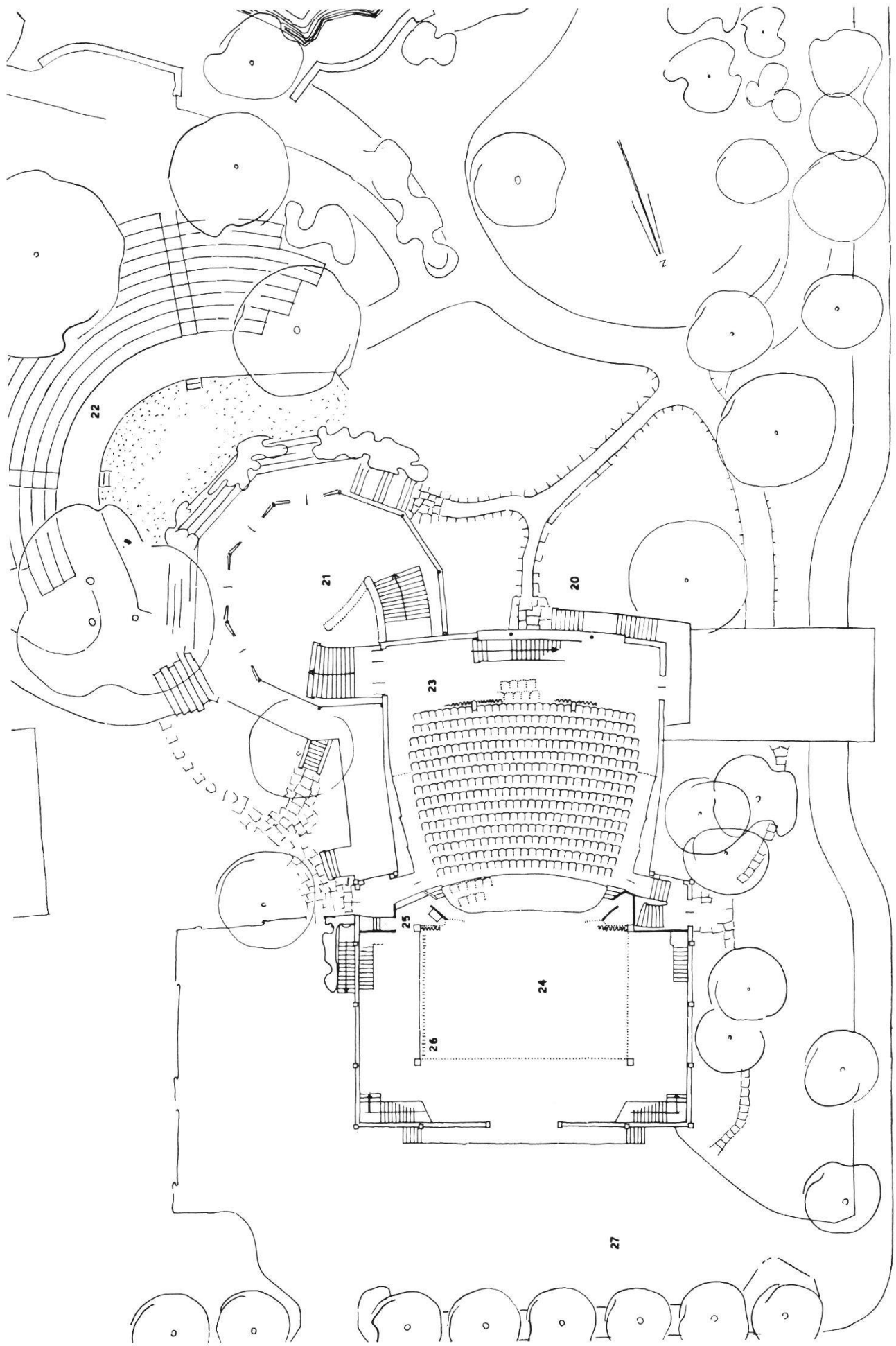
Spannung des griechischen Theaters wach werden. So wurde das Parkett parabolisch ansteigend geformt, in leichter Schwingung, möglichst breit, so breit es die Breite der Bühnenöffnung gestattete, die Decke ebenfalls ansteigend konstruiert, wie es dem akustischen Wunsch und zugleich der räumlichen Harmonie entsprach. Der Balkoneinbau bedeutete eine räumliche Bereicherung sowohl für den in seinem rückwärtigen Teil dadurch niedrigen Zuschauerraum als durch eine neuentstandene Variation der Beziehung zur Bühne, den steileren Sichtwinkel. Die Bühne wurde großräumig und ohne Einbau von Nebenzimmern vorgesehen. Diese sind zusammen mit den Schauspielergarderoben unter dem Bühnenniveau gelegen, jedoch mit direktem Licht von außen versehen; trotz der einfachen Gestaltung atmen die verwendeten hellen Naturmaterialien zusammen mit den nur verputzten oder geschlemmten Wänden auch hier eine Fröhlichkeit aus. Im ganzen Bau wurden Naturholz, Naturstein und irgendwelche Färbungen von Materialien so mit Bedacht zueinander gestimmt, daß eine warme und doch leichte, aufweckende, vielleicht beschwingte und also festliche Atmosphäre entstehen sollte. In den Dienst der Festlichkeit stellte das Projekt auch eine Steigerung der Raumfolge. Der Zugang zum Theater erfolgt über eine offene gedeckte Säulenpartie in die bewegte, großräumige, jedoch eher niedrige, nicht übermäßig belichtete Garderobenhalle, von da im rechten Winkel über eine breite Treppe ins Glaspolygon des Foyers, das sich ohne Vorhänge ganz nach dem Park öffnet, den Besucher aber doch durch seine Kreisform, die in den sichtbaren Stahlrädern der Decke betont ist, zum Aufgang des Zuschauerraums führt. Dieser wiederum ist nach innen, der Konzentration, dem Spiel der Bühne zugewendet, weswegen die Besucher ja, den Alltag fliehend, sich hier niederlassen, um ihr eigenes Leben in kritischen Spiegeln wiederzusehen.

Jeder Bauvorgang selbst hat etwas Spannungsreiches für Architekt und Publikum, weil sich der Plan in die dritte Dimension erhebt und sich zu bestätigen hat, was auf dem Papier vorausgedacht und empfunden war. Dabei findet die erste Begegnung mit der Kritik statt, mit dem bereits lebhaften Anteil, den heute das Publikum wieder an Raum, Form und Farbe nimmt. Es ist ein emsiges Leben und Treiben auf der Baustelle, ein Kommen und Gehen der Handwerker, der Bauführer, der Transporte von Materialien; ein Leben, das mit einemmal erlischt, am Tage der Eröffnung des innen und außen zum Betrieb bereiten Hauses. Alle sind festlich und freudig gestimmt, nun zum erstenmal in den neuen Mauern das Spiel der Bühne, der Musik in sich aufzunehmen. Nur für uns Bauleute war es ein Abschiednehmen. Für uns lebte der Bau, solange er über viele Hindernisse der Vollendung zustrebte. Drum sei hier seiner in jenem Zustand nochmals kurz gedacht.





*Ansicht von Süden mit Foyer*



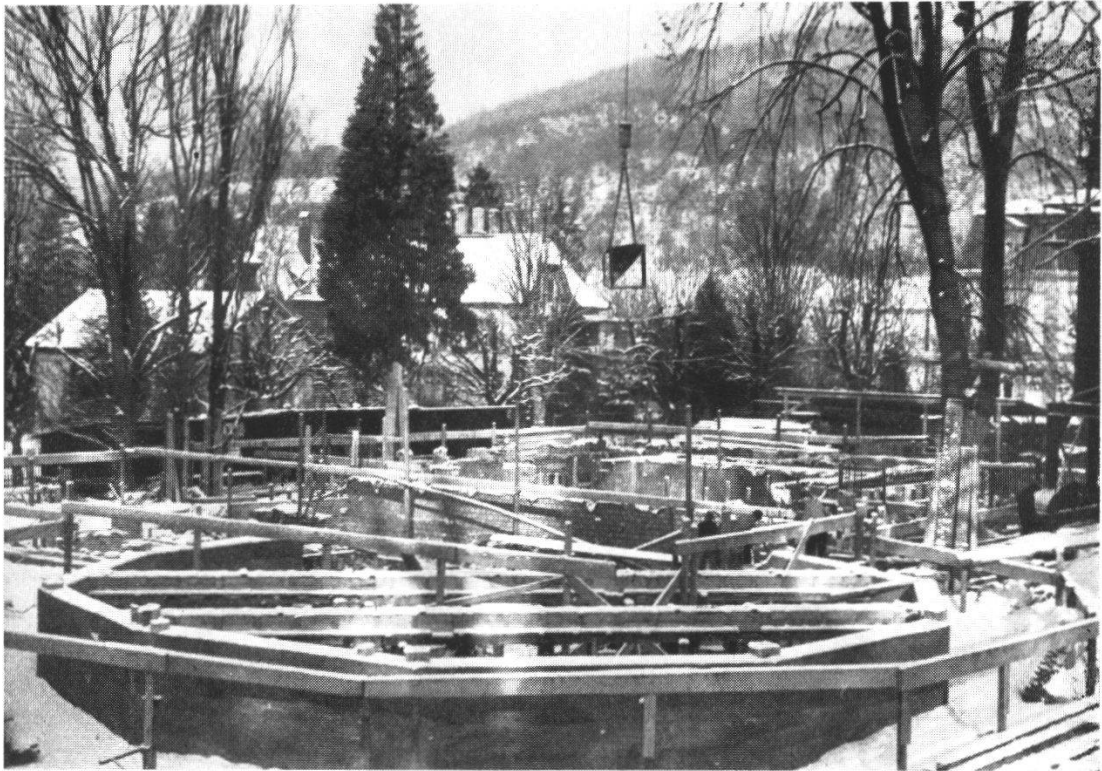
Hauptgrundriß: 20 Notausgang und Eingang zu Kunstausstellungen 21 Foyer 22 Freilichtbühne 23 Zuschauerraum 24 Bühne  
 25 Insizient, darüber Beleuchter 26 Zugwand 27 Parkplatz und Kulissenanfahrt

*Eingangspartie*

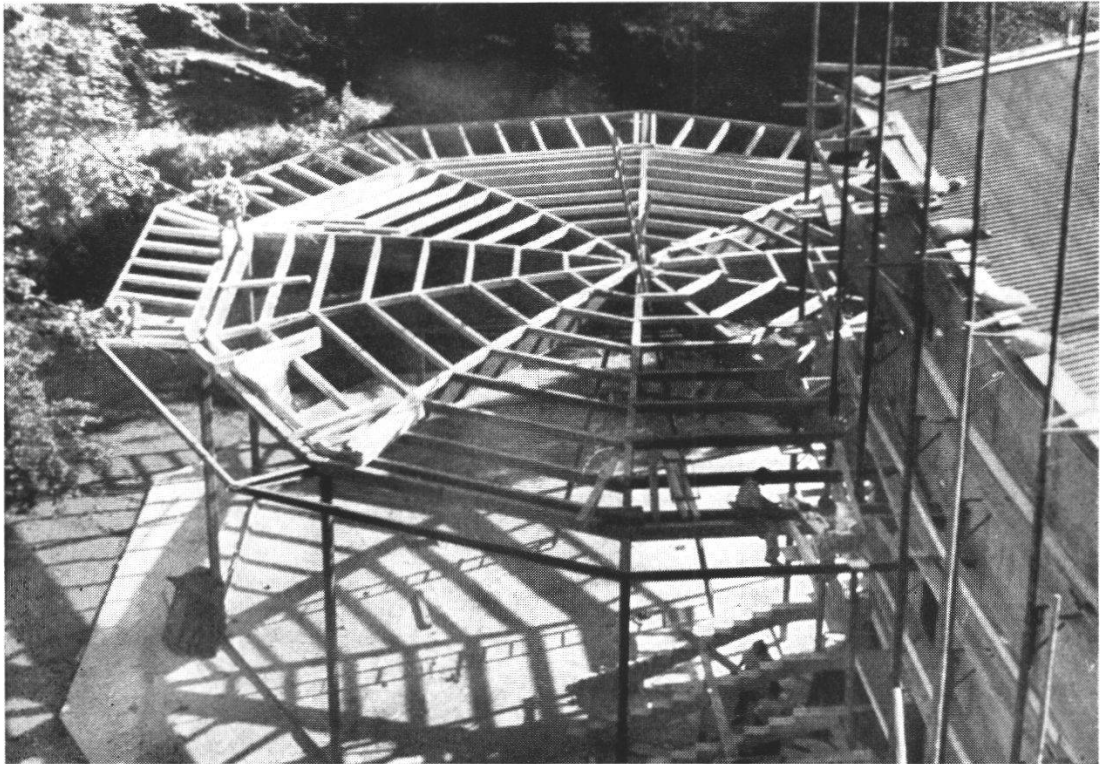


*Hinterer Teil des Zuschauerraums mit Balkontreppe  
Für Kunstausstellungen in Verbindung mit Foyer, Gang abtrennbar.*





*Die Grundmauern von Süden her, im Vordergrund der Foyerkeller. Dezember 1950.*



*Die Balkenlage des Foyers in Montage, darunter Eisenskelett. August 1951.*



Anfang Oktober 1950 wurden in der Kurparkecke ein paar wenige Bäume gefällt, das Gebüsch geräumt und kleineres Ast- und Blattwerk auf einem Haufen verbrannt. Zwei Bagger erschienen und hoben in Kürze die Baugrube aus, für den Eifer der grabenden Archäologen etwas zu schnell. Doch die Baufirma war energieerfüllt trotz des schlechten, nassen Wetters. Die Fundationen wurden betoniert. Der Grundriß des komplizierten Untergeschosses erhob sich langsam in den Raum. Irgendwo wurde eine Kupferbüchse mit Dokumenten für die Nachwelt eingemauert. Besondere Sorgfalt erforderte der stufenförmige Boden des Zuschauerraumes beim Betonieren. Es schneite ab und zu. Still stand der Bau nur an ganz wenigen Tagen. Als sich die Mauern um den Zuschauerraum erhoben, sich die Lage des Foyers durch die erstellte zehneckige Bodenplatte soeben abzeichnete, als jeder zu spüren begann, wie es werden wollte, da erhob sich eine freudige Welle über allen Arbeitern und Besuchern. Und mit erhöhtem Tempo ging es voran. Der immer sich rührende Kran jonglierte die fertig gerichteten, menningegestrichenen Eisenbinder auf ihren genauen Platz auf Bühnenhaus und Zuschauerraum, worauf die Zimmerleute ihre Gebälke zusammenzufügen begannen. Erst in einem späteren Augenblick wurde das Eisenskelett des Foyers mit seinen seesternartigen speziell geschweißten Deckenträgern aufgestellt. Die Aufrichte wurde, wenn auch verhalten, doch mit Fröhlichkeit gefeiert. Noch walteten Bedenken über das Ausfallen des komplexen Baues mit seinen nicht alltäglichen Einrichtungen. Noch war das Resultat des uns allen gemeinsamen Strebens, den Kostenvoranschlag auf keinen Fall zu überschreiten, nicht erwiesen. Die Aluminiumhaut rollte sich über die Dachflächen, und nun begann das Hämmern und Klopfen im Innern – Installationen, Gips- und Schreinerarbeit, Bodenbeläge, Bühnenmaschinerie-Montage. Eine lange Zeit des für den Vorübergehenden unsichtbaren Fortschreitens. Die Jahreszeit des Baubeginnes kehrte wieder. Weil ein Theater ein in hohem Maße öffentlicher Bau ist, wo nicht nur Kinder und Lehrer oder Beamte, sondern die ganze Bevölkerung aus- und ein-geht, erwies sich das allgemeine Interesse für die Innenausgestaltung als besonders stark. Deswegen war das Verantwortungsbewußtsein der Baukommission gegenüber dem Volk auch besonders ängstlich. Es stand da natürlicherweise manchmal die Kühnheit des Künstlers dem Zögern des Laien gegenüber. Doch alle beseelte das Ziel einer Synthese und keines Kompromisses. Nur dann erhält ein Haus einen Atem. So war am Tag der Eröffnung im Frühling 1952 alles gefügt, der Garten ringsum angelegt, das Freilichttheater in ein paar Stufen schon gesetzt, alles bereit, ein neues Leben hier durchfluten zu lassen.